Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 77. Mittwoch, den 1. April **1885.**

Zum 1. April.

Was heute, mein Deutschland, Dich mächtig bewegt
And heilige Gluthen in Dir entfacht,
Was frohe Begeisterung jubelnd erweckt,
And freudig die Herzen erbeben macht;
In einem Worte wird froh es Dir kund,
Es lebt in dem Herzen, es spricht's der Mund,
Es tönet als Losung von Süden und Nord
And klingt bis zu fernen Gestaden noch fort:
Fürst Bismarck, Bismarck der Große!

Als lange Dein Genius machtlos geruht
And die Besten des Volkes oft lange gezagt,
Daß neu Du erstehest durch Eisen und Blut,
Wer hätt' es im Herzen zu fassen gewagt?
Doch Einer, er zagete, ruhete nicht,
Durch die Nacht der Bedrückung brach sich sein Licht,
Erweckend den schlummernden Genius.
Ihm gilt Dein Dank heut, ihm gilt Dein Gruß,
Fürst Bismarck, dem wackern Kämpen!



Ein halb Jahrhundert, in sturmvoller Zeit,
Hat schlicht er sich Diener des Staates genannt,
Dem Vaterland Seele und Leben geweiht,
Nach erhabenen Zielen das Auge gewandt.
Stets furchtlos und treu hat zu stehn er gewußt,
Beut unerschüttert die eherne Brust
Dem Sturm und dem feindlichen Wogenprall,
Mit Gott für den Kaiser, den Feinden zum Fall,
Fürst Bismarck, der Treuste der Treuen!

Gerade und bieder, entschlossen und stark,
Von deutschem Wesen gediegenstem Kern,
Ergeben bis tief in das innerste Mark
Zu jeglicher Stunde dem Kaiser und Herrn,
So hat für des Vaterlands Größe und Macht
Stets treu er gerungen, gelebt und gewacht
Mit eisernem Willen und klugem Berath,
Stets „furchtlos und treu“, stets fertig zur That,
Fürst Bismarck, der eiserne Kanzler.

Zum Doppelfeste, dem freudigen, heut
Des Vaterlands Gruß Dir mit jauchzendem Ton!
Germania jubelnd den Dank Dir beut,
Du nach dem Kaiser ihr größester Sohn!
Noch gilt als ein mächtiger Friedenshort
Des Kaisers Schwert und des Kanzlers Wort.
Drum flehen wir heute, in Treue geschaart:
Gott schütze euch, Kaiser und Kanzler!

Den Frieden, den Frieden, das köstliche Gut,
Du hast ihn gehütet mit sorgendem Sinn;
Auf Dir drum das Auge der Völker heut ruht,
Dir dankend der friedlichen Arbeit Gewinn.
And es findet des Jubels begeisterter Schall
Ein Echo im Herzen der Völker all;
Als Losung ertönt es von Süden und Nord
And klingt bis zu fernen Gestaden noch fort:
Fürst Bismarck, Bismarck der Große!

Zum 1. April.

Fürst Bismarck begeht heute seinen siebenzigsten Geburtstag. Es ist natürlich, wenn wir den Staatsmann, der als bewährter rechter Rathgeber unseres Kaisers so sehr viel zu der Neugestaltung des deutschen Reiches beigetragen hat, dessen ganze Politik dem Wunsche des Kaisers gemäß darauf gerichtet ist, einem starken und angesehenen Deutschland nach allen Seiten hin den Frieden zu erhalten, der für das Wohl und die Macht unseres Vaterlandes unermüdlich und uneigennützig arbeitet und thätig ist, aus vollem Herzen unsere Glückwünsche darbringen und ohne Kraft und Gesundheit für die kommende Jahre des höheren Alters wünschen. Wir sind überzeugt davon, daß Alle, die sich Deutsche nennen, mögen sie nun diesseits oder jenseits des Weltmeeres leben, heute in diesen Gedanken einig sind und dem Kanzler des neuen deutschen Reiches mit Herz und Mund für das danken, was er für uns alle gethan hat.

Fürst Bismarck ist ein guter Steuermann, er hat des Reiches Schiff durch manche gefährliche Brandung sicher geleitet und es wird ihm — so hoffen wir — noch eine ganze Reihe von Jahren beschieden sein, seines Amtes zu walten unter der alten guten Loosung: Mit Gott für Kaiser und Reich! Das walte Gott!

Fürst Bismarck ist ein Staatsmann, nur ein Diener des Monarchen, und als solcher nicht über den Parteistreit des täglichen Lebens erhaben. Des Kanzler's Verdienste um unser geeintes deutsches Reich, um den Frieden, um unsere Machtstellung nach außen sind aber so groß, daß vor seiner gewaltigen Gestalt alle die kleinlichen Meinungsverschiedenheiten zurücktreten müssen, wenn es gilt seinen Ehrentag zu begehen. Der Reichskanzler ist im Dienste von Kaiser und Reich unablässig thätig gewesen; groß sind die Erfolge, welche er durch seine Arbeit errungen, groß aber auch die Ehren, mit welchen er überschüttet ist. Doch sie sind wohlverdiente, und kommt als populärster Name im deutschen Reich nächst denen des Kaisers und Kronprinzen der des Fürsten Bismarck, so ist dies eine gerechte Anerkennung Seitens des Volkes, wir ehren uns selbst, indem wir dem größten Staatsmann der Neuzeit, der aus deutschem Blut entsprossen, ehren, wie er es verdient. Wir ehren in ihm auch den treuen Diener unseres greisen Heldenkaisers, den unermüdlichen Wahrer deutschen Rechts, den gewissenhaften Erfüller seiner schweren und verantwortungsvollen Pflichten. Was Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit, Unerschrockenheit und Tapferkeit, deutsche Treue und deutschen Glauben anbetrifft, da können wir uns unseren Reichskanzler getrost als Vorbild annehmen. Hat er auch nicht als sinnender Feldherr in blutigen Kämpfen seinen Muth und seine Kaltblütigkeit gezeigt, er hat in der weit schwereren Schlacht am grünen Tische gegen die Deutschland von allen Seiten bedrohenden Intriguen das Feld behauptet, er hat obgesiegt und aus Feinden Bewunderer gemacht. Wie unser greiser Heldenkaiser war sein Reichskanzler groß in den Stürmen der Kriegszeit, größer, wenn es galt, den wechselvollen Lauf eines Krieges zu verhüten, der bangen Welt den Frieden zu sichern, ihr Ruhe und Ordnung zu geben.

Einzig wie die Person unseres allverehrten Kaisers und Herrn ist auch die des ersten Beamten des Reiches. Wo sind sie geblieben und wo blieb ihr Werk, alle diese Diplomaten und Meister am grünen Tische? Metternich, Gortschakoff, was haben sie Großes und Thatsächliches, für die Dauer Berechnetes gegründet? Und jener große Diplomat auf dem Throne, Napoleon III.? Ganz anders Fürst Bismarck, der der erste Mitarbeiter am deutschen Einheitswerk ist. Wunderbar wie der ganze Mann ist seine Laufbahn! 1847—1851 conservativer Abgeordneter, einer der schneidigsten Führer der Partei, war er als ultraconservativer „Junker“ und Gegner aller Reichseinheit verschrieen; es waren seine Sturmjahre. Doch die Lehrzeit als preußischer Gesandter in Frankfurt a. M., der einfache Lieutenant, Gutsbesitzer, Deichhauptmann und Referendar a. D avancirte zur Excellenz, in Petersburg und Paris schuf er neue Ansichten und Pläne in dem Geiste des ungestümen Mannes, Herr von Bismarck lernte, er sah die Verhältnisse, wie sie wirklich waren, nicht, wie er sie gedacht. Und 1866 stand der Meister, der 1870/71 sich den Ehrenpreis verdiente. Und seitdem hat der Kanzler als Wahrer des Frieden's in Europa gewaltet, wir sahen europäische Congresse und Conferenzen in Berlin, in der Hauptstadt, des noch vor 30 Jahren bespöttelten Deutschlands. Fürst Bismarck sah, daß im deutschen Volke das Material zu Großem stecke, er gab die Anregung, die muthige Ausdauer, das zielbewußte Vorwärtsschreiten. Der Kanzler ist, mit einem Wort, der Mann des Handelns gewesen, er setzte die That über das Wort, und daß er es konnte, das verdankt er und wir Alle dem Kaiser und seinen berühmten Feldherren Was Fürst Bismarck im Frieden für Deutschland gethan und noch thut bis auf diesen Tag, wo er dem Reiche die Colonien geschaffen, ist bekannt, und wir brauchen deshalb nicht weiter darauf einzugehen. Ob er bei einzelnen Plänen sich geirrt, das kann sich erst später entscheiden. Alle aber, auch seine erbittertsten Gegner auf dem Gebiete der inneren Politik, müssen ihm nachrühmen, daß in dem Reichskanzler nur **ein** Gedanke der herrschende ist, dem Kaiser und dem Reiche zu dienen, für dessen Wohlfahrt zu sorgen mit ganzer Kraft, mit steter Treue.

Das ist der deutsche Reichskanzler. Er stieg vom einfachen märkischen Edelmann empor bis zum Fürsten und Kanzler des mächtigsten Staates der Erde, aber nie hat er sich überhoben, seiner Verdienste oder seines Glückes selbst gerühmt. Fürst Bismarck hat wiederholt zugegeben, daß auch er sich ebenso irren könne, wie andere Menschen, und nie hat er aus seiner Ueberzeugung ein Hehl gemacht. Er ist kein Diplomat mit täuschender Rede, er spricht mit Herz und Mund, gleichgiltig, ob es ihm persönlich zum Nachtheil oder Vortheil gereicht. Gerade diese Offenheit aber müssen wir vor Allem schätzen, sie zeigt uns den ganzen Mann, der alle Scheinbilder verschmäht. So war der Abgeordnete von Bismarck-Schönhausen, so ist heute der deutsche Reichskanzler, auf den das deutsche Reich, die deutsche Nation stolz sein kann. Was er gethan, steht unverwischbar im Buch der Geschichte und in allen deutschen Herzen; der Name Bismarck dauert, so lange das deutsche Reich besteht.

Tagesschau.

Thorn, den 31. März 1885.

Der **Kaiser** empfing am Montag den außerordentlichen türkischen Gesandten, Divisionsgeneral Veli Riza, welcher dem Kronprinzen und Fürst Bismarck hohe türkische Ordensauszeichnungen überbringt. — Der 30. März ist für den Kaiser ein in vielen Beziehungen **wichtiger Gedenktag.** An diesem Tage nahm er 1814 an der Schlacht bei Paris Theil, wurde 1817 Oberst und ein Jahr später Generalmajor. Am 30. März 1826 erhielt der Kaiser in Petersburg die kaiserlich russische Denkmünze für Paris und 1838 wurde er zum commandirenden General des Garde-Corps ernannt.

Die Nordd. Allg. Ztg. widmet dem verstorbenen russischen Botschafter **Fürsten Orlow** einen Nachruf, in dem es heißt: „Die außerordentliche Einsicht, mit der er überall seines Amtes waltete, seine umfangreichen Kenntnisse in wirthschaftlichen und commerciellen Fragen, und der seltene Takt, mit der er sich das unbedingte Vertrauen und die ungetheilteste Hochachtung Aller zu erwerben wußte, welche amtliche oder privatliche Verhältnisse mit ihm in Berührung brachten, erwarben ihm Liebe und Verehrung in den weitesten Kreisen. Sein Vaterland verliert in ihm einen Patrioten von echtestem Schrot und Korn, und mit ihm die gesammte diplomatische Welt einen hervorragenden und bewährten Staatsmann, der Reichskanzler Fürst Bismarck selbst aber einen erprobten persönlichen Freund.“

Das württembergische Landescomitee für die **Bismarck-Spende** hat jetzt die von ihm gesammelten Gelder (84000 Mk.) ebenfalls nach Berlin gesandt. Die Summe wird zu einer Stiftung (nicht zu dem Gutskauf) mit verwendet. — Die Deutschen in Montevideo haben für den Bismarck-Fonds 5000 Mk; die Deutschen in Buenos-Ayres 8500 Mk übersandt.

Die **langjährigen Streitigkeiten** zwischen den Reichsfiscus und den Erben des Grafen Harry Arnim über die Forderungen des letzteren an das Auswärtige Amt sind jetzt zum Austrag gebracht, indem die Erben des Grafen den letzten Proceß vor dem Berliner Landgericht genommen haben und in Folge dessen der Fiscus sich zu einem Ausgleich verstanden hat.

In **Berliner Arbeitervereinen** hat man den Beschluß gefaßt, die strikenden Nähmaschinenarbeiter in Bielefeld nach Kräften zu unterstützen. — Ueber die Stadt Bielefeld ist wegen der dort vorgekommenen Ruhestörungen durch strikende Arbeiter auf Antrag des Regierungspräsidenten von Pilgrim der **Belagerungszustand** provisorisch verhängt worden. Der Militärbefehlshaber und Garnisonältste Oberst Köppen hat die vollziehende Gewalt übernommen.

Wie die Köln. Ztg. mitzutheilen weiß, sind von den Aufgaben, über welche die **deutsch-englische Colonialcommission** in London verhandelt, zwei principiell gelöst. Die deutschen Entschädigungsansprüche für Landgebiete der Fidschiinseln sind von den Engländern zum Theil anerkannt, und ferner ist die Abgerenzung der beiderseitigen Gebietstheile auf Neu-Guinea beendet. Deutschland erhält etwa ebenso viel Land wie England, nämlich 419940 Quadratkilometer. Um die Größe dieses Territoriums zu verschaulichen, bemerken wir, daß das deutsche Reich, wie es gegenwärtig ist, 540631 Quadratkilometer Bodenfläche enthält. Nach diesen guten Vorgängen wird sich auch der Rest der Differenzen leicht erledigen lassen. Die englische Regierung hat also wirklich ehrlichen Willen, Deutschland nach Möglichkeit entgegenzukommen.

Der Pesther Lloyd weiß mitzutheilen, daß für diesen Sommer eine **Reise des Kaisers Alexander** nach Berlin und Wien bevorsteht.

Die **Stimmung in Paris** ist fortgesetzt sehr erregt und namentlich werden viele Verwünschungen gegen das Ministerium laut. Man bezeichnet die Niederlage als ein zweites Sedan und fühlt sie um so mehr, als sie von einem durchaus verachteten Feinde zugefügt wurde. Man befürchtet eine schwere Rückwirkung auf die Börse. — Ob die Katastrophe den Sturz des Ministeriums zur Folge haben wird, ist fraglich. Tragen die gemäßigten Republikaner dazu bei, so haben die Radikalen den Vortheil. Alle gemäßigten Blätter fordern zum Aushalten und zu ganz energischem Vorgehen auf. — Ueber die Armee selbst spectakelt man nicht. Die ganze Schuld wird der Regierung zugeschoben, weil diese zu geringe Truppenkräfte nach Ostasien sandte.

Die französische Deputirtenkammer ertheilte am Montag dem Ministerium Ferry nach großer Lärmsitzung wegen der Niederlage in Tonkin mit 308 gegen 161 Stimmen ein **Mißtrauensvotum**. Das Ministerium erklärte seinen Rücktritt. Von den Radikalen wurde Versetzung in den Anklagezustand beantragt. Für die Bewilligung der geforderten 200 Millionen waren nur die Gegner Ferry's.

Das **Säbelgerassele** in London geht seinen Weg weiter. Ein Telegramm von gestern meldet, die Admiralität habe 5 große Postdampfer gemiethet, welche in bewaffnete Kreuzer und Transportschiffe umgewandelt werden sollen. Dagegen sind die Daily News, wie aus unserem gestrigen Telegramm ersichtlich, anderer Ansicht.

Zum Jubeltag des Fürsten Bismarck.

(Schluß.)

Wer vermag den Jubel des Volkes zu schildern als der Siegesheld König Wilhelm mit seinem tapferen Heer den Siegeseinzug in Berlin gehalten? Graf Bismarck, welchen sein dankbarer König zum Generalmajor ernannt hatte, ritt mit General von Roon und v. Moltke vor dem Könige her, dann folgte Se Majestät und hinter diesem ritten die tapferen königlichen Prinzen. Mit dankbarer Rührung und Bewunderung sahen aller Augen auf die gewaltige Gestalt des Grafen Bismarck, der in seiner weißen Uniform mit gelbem Kragen und Aufschlägen, das Orangeband des schwarzen Adlerordens über der breiten Brust, den funkelnden Helm auf dem Haupte, auf stattlichem Roß so ritterlich dahinzog. Nun verstand man sein machtvolles Rüsten, dem man sich so sehr widersetzt hatte, alle Herzen thaten ihm Abbitte und auf allen Lippen war sein Lob.

Deutschland war nun Herr im eigenen Hause geworden. Bismarck schuf den norddeutschen Bund und sein König ernannte ihn zum Bundeskanzler; er schloß das Schutz- und Trutzbündniß mit Süddeutschland und die Einigkeit der Stämme war vollzogen. Bismarck hatte das deutsche Volk in den Sattel gehoben und er sorgte auch, daß es festsaß und reiten lernte.

Nach dem Frieden sprach er einmal: „Nichts konnte mich abhalten, mich mit Leib und Seele der Idee zu widmen: Norddeutschland in seiner vernunftgemäßen und natürlichen Gestalt unter der Führung Preußens herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, würde ich allem trotzen, dem Exil und selbst dem Schaffot; und ich habe dem Kronprinzen einmal gesagt: Was liegt daran, wenn man mich aufhängt, wenn nur mein Strick ihren Thron fest an das neue Deutschland bindet. — — —

Frankreich sah mit Neid auf die Errungenschaften Deutschlands. Ein einziges Deutschland und ein Deutschland an Ehren und Siegen reich, war ihm ein Dorn im Auge. Deshalb fühlte sich Napoleon berufen, das einige Deutschland wieder zu zerstören und durch neue Siege seinen wankenden Thron zu befestigen. Er rechnete fest darauf, daß Süddeutschland zu ihm stehen und Norddeutschland im Stiche lassen würde. Aber wie hatte er sich getäuscht! Er hatte in seiner Rechnung Bismarck vergessen. Als nach den bekannten Vorgängen in Ems die französische Kriegserklärung eintraf, beeilten sich alle deutschen Bundesfürsten ihre Truppen dem Könige Wilhelm zuzuführen.

Deutschland war nicht kriegslustig, aber es war kriegbereit, dies vernehmen wir aus den Worten Bismarcks, welche er in jener Zeit zu einigen bayrischen Abgeordneten sprach: „Ich bin eine lange schwere Woche über der Frage des Kriegs mit Frankreich gesessen. Nicht die Möglichkeit einer Niederlage war es, was uns beschäftigte; denn Moltke hatte versichert daß wir siegen werden. Aber es war die Frage zu entscheiden, ob wir Krieg mit Frankreich anfangen sollten selbst im Falle der Gewißheit des Sieges. Auch diese Frage haben wir verneint und uns entschlossen, den Krieg nur zu führen, wenn wir dazu gezwungen würden. Wir haben all die ungeheuren Verluste, all den Jammer und das Elend in den tausenden Familien erwogen. Ja, meine Freunde, schauen Sie mich immer groß an, meinen Sie, ich habe nicht auch ein Herz? Glauben Sie mir, ich habe ein Herz, das genau so fühlt wie das ihre. Krieg bleibt immer Krieg. Das Elend der vom Krieg ausgesogenen Länder, all der Jammer der Witwen und Waisen: das ist alles so schrecklich, daß ich für meine Person nur im alleräußersten Nothfalle zu diesem Mittel greife."

Ein Jahr danach, als diese Worte gesprochen waren, brach Frankreich den Krieg vom Zaune, so schrecklich leichtsinnig, wie dies nie zuvor geschehen. Alldeutschland gab sofort die Antwort drauf: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" so scholl's vom Fels zum Meer, und überall im deutschen Lande stimmten die Jünglinge und Männer ein:

„Fest steht und treu die Wacht am Rhein! —
Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
die Fahnen flattern hoch im Wind
am Rhein, am deutschen Rhein, —
wir alle wollen Hüter sein!" —

Glücklich zu preisen ist der, welcher die Begeisterung jener großen Tage erlebt, der mitgesungen und mitgejubelt, als eine Siegesdepesche der andern folgte; der die Depeschen an den Anschlagsäulen und Straßenecken gelesen, in denen der König nach jedem Siege Gott im Himmel die Ehre gab; der dabei war, als die Glockenklänge durch ganz Deutschland das Volk zum Altare riefen, um dem Herrn der Heerscharen zu danken für seine Gnade, mit welcher er auf sein deutsches Volk hernieder sah. Mit Stolz und freudigem Selbstbewußtsein blicken wir auf jene Ereignisse, wo die deutsche Nation den Kampf der Gerechtigkeit gegen das Unrecht, den Kampf der Wahrheit gegen die Lüge, mit Gottes barmherziger Hilfe siegreich hinausführte. Nichts vermochte unsern Adler zu hemmen auf seinem kühnen Fluge, glorreich stieg er auf zum Sonnenlichte und mächtig rauschte er dahin über die blinkenden Eisenheere und Waffenfelder und brachte aus lichter Sonnenhöhe die goldgereifte Kaiserkrone dem besten Fürsten, dem Könige Wilhelm, aufs gottbegnadete Haupt.

Wie mochten dem gewaltigen Heerkönige die Augen leuchten als er bei dem Mahle nach dem Siege von Sedan, wie keinen mehr die Bücher melden, auf die vielgenannten Dreie blickte, von denen der Dichter singt:

Roon, Bismarck, Moltke, — wie ein Erzgefüge
dem festen Fels des Preußenthums entsprossen,

und im Trinkspruche sagte: Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf von Bismarck, haben seit Jahren durch Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen sie uns auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat."

Unseres ritterlichen Kaisers Tapferkeit, unseres Kanzlers Klugheit und des deutschen Volkes Einmüthigkeit verdanken wir des Reiches Herrlichkeit. Bismarck, den treuen und wahrhaften Mann, den das Vaterland mit Stolz seinen treusten Sohn nennt, ehrte der hochherzige Kaiser dadurch, daß er ihn in den Fürstenstand erhob und zum Kanzler des neuen deutschen Reiches ernannte.

Bismarck's höchster Wunsch war erfüllt und sein Ziel hatte er erreicht, als in Versailles, im eignen Hause des Feindes, der deutsche Kaiser und das deutsche Kaiserreich proclamirt wurde!

Provinzial-Nachrichten.

— **Konitz**, 29. März. Nach den Schulnachrichten des hiesigen Königlichen Gymnasiums belief sich die Zahl der Schüler desselben am 1. Februar 1885 auf 365; davon waren 156 evangelisch, 150 katholisch und 59 jüdisch. Die Zahl der Lehrer beträgt 21, inkl. des einen jüdischen Lehrers; von den 20 christlichen Lehrern sind 17 katholisch und nur drei evangelisch, obwohl die Zahl der evangelischen Schüler größer ist, als die der katholischen. Die Katholiken sehen hier, daß die bei jeder Gelegenheit vorgebrachte Klage der Centrumsmitglieder wegen ungenügender Berücksichtigung der katholischen Confession nicht zutrifft. G. G.

— **Aus der Tuchler Heide**, 29. März. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht! Dies alte Sprüchwort hat sich wieder einmal bewährt. In der verflossenen Nacht wurde ein alter berüchtigter Wilddieb Matteus Ramanowski in Altfließ, welcher mit der Flinte vom Forstaufseher Peters ertappt wurde, in dem Augenblicke, als er den Hahn spannte und auf Peters anlegte, von demselben niedergeschossen. Peters hat in diesem Winter bereits drei Wildfrevler abgefaßt. Dem pflichttreuen Forstmanne sind wie der G. erfährt schon mehrmals anonyme Drohbriefe, wie „man würde ihn erschießen oder in seiner Wohnung lebendig verbrennen u. s. w." zugegangen. („G.")

— **Aus Ostpreußen.** Ein raffinirter Bubenstreich ist kürzlich an der Grenze bei Oletzko vorgekommen. In einer nahen russischen Stadt war der Kassirer einer Bank mit dem Inhalte der Kasse entflohen. Man verfolgte die Spur des Flüchtlings und kannte auch genau den falschen Namen, auf welchen er sich einen Paß besorgt hatte. Auf der Bahn war aber der Kassirer mit einem polnischen Juden zusammen gekommen, der auch einen Paß besaß, aber des Lesens der russischen Schrift unkundig war. Dem schlauen Kassirer gelang es, die Pässe zu vertauschen und er verschwand in einem günstigen Augenblicke. Natürlich wurde nun der Jude angehalten und trotz aller Betheuerung seiner Unschuld zurücktransportirt. Die Väter der Stadt machten lange Gesichter, als ihnen statt des erwarteten ungetreuen Kassirers ein unbekannter polnischer Jude vorgestellt wurde.

— **Zinten**, 28. März. Am Mittwoch Morgen hat in dem nahen Ottener Wäldchen wieder ein Pistolen-Duell stattgefunden und leider einen tragischen Ausgang genommen. Das Duell fand zwischen dem Eisenbahn-Baumeister Hinz, Sohn eines Elbinger Schlossermeisters, und dem Sohne eines Rittergutsbesitzers aus der hiesigen Gegend (beide Reserve-Officiere) statt. Hinz wurde durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet und es soll wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens sein.

— **Inowraclaw**, 28. März. In der gestern hierselbst abgehaltenen Sitzung der Strafkammer wurde gegen den früheren Gefangenenaufseher und Hausvater Anton Wolff von hier verhandelt. Derselbe hatte zu verschiedenen Malen Geldgeschenke angenommen. Ferner soll er sich aus fiskalischen Mitteln angekaufte Kartoffeln angeeignet und Leder, aus welchem die Gefangenen Schuhe anzufertigen hatten, zu Schuhen für sich und seine Familienglieder benutzt haben. Auch soll er noch Werthsachen und Geld, welches Gefangene bei der Einlieferung ihm übergaben, nicht an die betreffende Behörde abgeführt, sondern an sich genommen haben. Zum Zweck der Beweisaufnahme wurden 17 Zeugen vernommen. Der Angeklagte wurde wegen Bestechung im Amte zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt. Von der Anklage wegen Unterschlagung wurde er freigesprochen da die vernommenen Zeugen nicht durchweg glaubwürdig erschienen. D. Pr.

Locales.

Thorn, den 31. März 1885.

— **Inspicirung.** Der Regierungs-Dampfer „Geheimrath Schmidt" kam am Freitag Abend mit den Herren Strombaudirector Koslowski und Wasserbauinspector Bauer an Bord hier an. Die Herren inspicirten die Uferbauten der Weichsel und fuhren dann mit dem Dampfer stromauf bis zur Grenze.

Die Waldblume von Sonnenstein.

Novelle von **H. Pichler.**

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Sie antworten mir nicht?" sagte er, nochmals ihre Hände ergreifend und festhaltend.

„Ich bin nicht Ihre Feindin," stieß Gretchen heraus, „aber. —"

„O, wenn nur das nicht ist, alles Uebrige ist Nebensache, rief Felix und versuchte, das erregte Mädchen in seine Arme zu ziehen.

„O, lassen Sie mich," rief Gretchen zornglühend, stieß ihn unsanft zurück und flog hinaus.

In der Thür traf sie auf den Vater, der eben den Holzhändler abgefertigt hatte.

„Nun, was ist denn das? ich glaube gar, das Mädel hatte Thränen in den Augen? — hat der Streit so ein Ende genommen? fragte Fraatzer. Nun rückte der Pastor mit seiner Herzensangelegenheit heraus und hielt in bester Form um Gretchen's Hand an.

„Hm, hm! Das Mädel sah mir vorhin nicht gut aus. Kam ihr wohl zu unerwartet, war erschrocken und aufgeregt; kenne das von meiner seligen Alten her. Na, ist auch keine Kleinigkeit, so'n Heirathsantrag, Herr Pfarrer! Müssen das dem armen, jungen Dinge zu gute halten."

„Und Ihre Antwort auf meinen Antrag?" fragte Felix."—

„Ja, Herr Pastor, da kann ich nichts darauf erwidern, weder ja, noch nein; denn ich soll Sie ja nicht heirathen! — Sehen Sie, das kommt auf's Mädel selbst an. Wenn Sie mit der fertig werden — in Gottes Namen, dann hab' ich nichts dabei. Müssen Ihr Heil versuchen! Wird am Ende wohl ja sagen."

Da waren die Aussichten für Felix übrigens schlecht genug, denn Gretchen kam an dem Tage nicht mehr zum Vorschein, und Felix mußte nach Hause zurückkehren, ohne sich von ihr verabschieden zu können.

Die lange Winterszeit war auch eine lange Leidenszeit für Gretchen, denn nachdem der Pfarrer vom Oberförster die Erlaubniß erhalten, sich um Gretchen bewerben zu dürfen, spannte er alle Segel auf, um ihre Gunst und Neigung zu erhalten. Er suchte sie in der Küche und am Nähtische auf; saß sie am Klavier, war er ihr getreuester Zuhörer; zuweilen vergaß er die geistliche Würde so weit, daß er irgend eine Reminiscenz aus der Studentenzeit in Form eines heiteren Liedes hervorholte. Gretchen fühlte jedoch Grauen vor den Augen, die, obgleich sie auf ihr mit Gluth und Leidenschaft ruhten, doch so streng und kalt schauen konnten, ihr graute vor dem Munde, der ihr süße Worte zuflüsterte und doch allsonntägliche herbe Reden in die Welt hinausschleuderte. Instinctiv suchte das Mädchen jedem Alleinsein mit Felix auszuweichen. Papa Fraatzer ließ den Bewerber gewähren; von Tante Regine hatte sich dieser auch keines Beistandes zu erfreuen, sintemal die ehrsame Jungfrau seit des Pfarrers erstem Besuche im Forsthause, ihrem Taufscheine zum Trotz, selbst die Hoffnungsflagge aufgesteckt hatte und nicht begreifen konnte, wie ein so würdiges Haupt sich in ein so junges, dummes Ding von Mädchen vergaffen konnte.

So hatte Gretchen wenigstens von der Seite Ruhe und Felix kam nicht um einen Schritt seinem Ziele näher. Unsäglich schwer war dennoch der Winter; hier ein klettenartig zudringlicher Liebhaber, dem sie nur mittelst allerlei kleiner Kniffe aus dem Wege gehen konnte; auf der anderen Seite ließ der, welcher das Herz des Mädchens ganz ausfüllte, Ernst Weißberg, sich während des ganzen Winters nicht im Sonnensteiner Forsthause blicken. Des Pastors häufige Besuche dort hatten in der Umgegend das Gerede veranlaßt, Gretchen habe ihre Zustimmung gegeben, Frau Pastor zu werden; man munkelte sogar von Aussteuer und Hochzeit. Auch Weißberg hatte davon gehört und fand nun doppelten Grund, seine Besuche bei Fraatzer einzustellen.

So war denn mit dem April die Zeit in's Land gekommen, wo „der Frühling naht mit Brausen." — Den 12. war des Oberförsters Geburtstag, an welchem Tage Tante Regine unter Gretchen's Beihülfe jedesmal eine Familienfeier veranstaltete, deren Centralpunkt das Lieblingsgebäck des Geburtstagskindes, ein riesiger Topfkuchen, bildete, welchen Gretchen mit einem dichten Kranze von Veilchen schmückte.

Am Tage vorher, als die Frühlingssonne nach langer stürmischer Regenzeit warm in's Sonnensteiner Thal schien, entfaltete Tante Regine eine emsige, geheimnißvolle Thätigkeit in der Küche und Gretchen nahm ihren großen Strohhut, den sie an den zusammengeknüpften Bändern an den Arm hing, und ging in das sonnendurchglänzte Thal hinauf, um Veilchen zu pflücken. Oben, dicht an dem Buchenhochwalde, aus dessen braunen Knospen die winzigen grünen Spitzen eben hervorlugten, lag ein Wiesenhang; dort, am Rande des Waldes, war die Stelle, wo Gretchen alljährlich die kleinen Frühlingsboten pflückte.

Wie frisch wehte der Wind um die junge Stirn, als wolle er alles hinwegküssen, was sie etwa trüben könne. Ja, ja, Gretchen wollte sich auch den morgenden Tag nicht verderben lassen durch den unliebsamen Besuch des beharrlichen Freiers, und mit diesem Vorsatze ließ sie die Gedanken schweifen, bis sie bei einem Halt machten und sich nicht wieder davon trennten; dabei pflückte sie eifrig Veilchen. Bald war das improvisirte Körbchen gefüllt. Aber da standen ja noch so viele Sie bückte sich noch einmal. „Nun ist's aber mehr als genug! sagte sie, sich aufrichtend. Da — wer beschreibt ihren Schrei? — stand er vor ihr, Ernst Weißberg. Der Korb mit den Blumen entsank ihren Händen und sie starrte auf die Gestalt des jungen Mannes, der nun, sie ebenfalls erkennend, vollends unter den Bäumen hervortrat. Er sah ihre Bestürzung und ein bitteres Lächeln flog über das gebräunte Gesicht.

„Verzeihung, mein Fräulein, ich habe Sie erschreckt. Erlauben Sie, daß ich meine Unvorsichtigkeit wieder gut mache."

(Fortsetzung in der Beilage).

— **Militärisches.** Ein kaiserlicher Erlaß bestimmt, daß die Gewährung von Schießprämien bei den Landwehr-Bezirkskommandos fortan wegfallen soll.

— **Buß- und Bettag.** Als künftiger allgemeiner Buß- und Bettag ist der letzte Freitag im November in Aussicht genommen. Eine endgiltige Bestimmung darüber wird demnächst getroffen werden.

— **Amtliches.** Die den Polizeibehörden in § 161 der Strafprozeßordnung vom 1. Februar 1877 zugewiesene Aufgabe, strafbare Handlungen zu erforschen, schließt an sich die Competenz ein, von Amtswegen in Untersuchungen auch über die Veranlassung von Eisenbahnunfällen einzutreten. Es werden indeß, nach einer Circularverfügung des Ministers des Innern vom 5. d. M., sobald in derartigen Fällen bezügliche Erhebungen von Seiten zuständiger königlicher Bahnaufsichtsbehörden eingeleitet sind, gleichzeitig polizeiliche Untersuchungen meist für entbehrlich zu erachten und um deshalb soweit aus hinzutretenden Opportunitätsgründen der Regel nach zu unterlassen sein. Auch dürfen Orts-Polizeiverwaltungen, Eisenbahnbeamte nicht ohne entsprechende Benachrichtigung der denselben vorgesetzten Dienstbehörde zu Vernehmungen vorladen.

— **Staatsbahn-Gütertarif.** Am 1. April tritt für die Beförderung von Gütern aller Art ein neuer Staatsbahn-Gütertarif für den Verkehr zwischen den Stationen des Eisenbahn-Directionsbezirks Bromberg einschließlich der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn einerseits und den Stationen des Eisenbahn-Directionsbezirks Breslau andererseits in Kraft. Der neue Tarif enthält theils Ermäßigungen, theils Erhöhungen gegen die bisherigen Frachtsätze, letztere insbesondere für einzelne Verbindungen in den Ausnahmetarifen für Getreide, Hülsenfrüchte, Oelsamen und Mühlenfabrikate, für Holz des Spezialtarifs II und für Flachs und Hanf im Verkehr mit Breslau.

— **Rinderpest in Polen.** Nach amtlichen Nachrichten ist in Polen im Kreise Plock, und zwar in den Ortschaften Czyzewo und Lochocins-Praga, sowie in der Kreisstadt Plock die Rinderpest ausgebrochen.

— **Brunnenreinigung.** Da der Genuß schlechten Trinkwassers sehr häufig Veranlassung zum Ausbruch ansteckender Krankheiten giebt, hat der Herr Landrath in Graudenz die Ortsbehörden des platten Landes angewiesen, in der Zeit vom 15. April bis zum 15. Mai jedes Jahres für eine gründliche Reinigung der Brunnen zu sorgen. Die Gendarmen haben die Reinigung zu überwachen und darüber bis zum 1. Juni dem Landrath Bericht zu erstatten.

Briefkasten

Ein alter Abonnent. Besten Dank. Leider zu spät! Vielleicht später einmal bei ähnlichem Anlaß.

Aus Nah und Fern.

— * **(Weiteres zur Bismarck-Feier.)** Der Bundesrath, darunter eine größere Zahl von Ministern der Einzelstaaten und das preußische Staatsministerium werden ihre Glückwünsche in corpore darbringen. Die Glieder der Familie Bismarck überreichen ein prächtiges Album. Der Fackelzug am Dienstag Abend stellt sich, wie folgt, dar: Eröffnet wird er von einem Herold und Trompetern in altdeutschem Kostüm. Ihnen folgt im vierspännigen Galawagen das Centralcomitee des Festzuges, sodann die Berliner Liedertafel, die Musikkapelle des Alexanderregiments und in 4 Abtheilungen die Studenten. Die erste bildet der Ausschuß der Universität Berlin, der von 8 Chargirten zu Pferde geleitet, in zwei Galawagen fährt. Sodann folgen in Galawagen Deputaionen der übrigen deutschen Universitäten. In den anderen drei Abtheilungen folgen dann einzelne Studentenvereine Berlins. Die Studirenden der Kunstakademie führen den großen Triumphwagen (in Form eines mächtigen Schiffes) mit sich, der besonders für diesen Tag gebaut ist. Ihnen anschließen sich, nach Vorauftritt einer Kapelle die Ruderer und Segler in Kostümen. Den Mitgliedern der einzelnen Wahlkreise die dann folgen, reiten Musikkorps voraus. Zwischen dem 2 und 3 Wahlkreis nehmen die Innungen ihren Platz ein, den Schluß der 5. bilden die Arbeiter der Scheringschen Fabrik mit Magnesium- und Strontianfackeln und nach dem 6. Wahlkreise kommen dann die Maschienenbauer mit Fahnen Emblemen, 2000 Mann stark. Vor dem Palais des Kronprinzen intonieren sämmtliche Kapellen den Hohenfriedberger Marsch, vor dem Kaiserlichen Palais das „Heil dir im Siegerkranz."

— * **(Treu nach dem Leben)** Mama hat beschlossen daß Fritzchen von nun an immer sein Abendgebet sprechen soll, und lehrt ihn zu diesem Zwecke das alte Kinderlied, welches mit den Worten schließt:

„Will Satan uns verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein."

Mit großer Mühe hat sie Fritzchen endlich so weit gebracht, daß er das Gebet bis zu Ende sprechen kann, und nun wird Papa gerufen, um das Wunderkind anzustaunen. Fritzchen betet denn auch, ohne zu stocken, seinen Spruch, und schließt mit den Worten:

„Will Satan uns verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unser Letztes sein."

Fonds- und Producten-Börse.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 31. März.

	31./3.	30./3. 85.
Fonds: festest.		
Russ. Banknoten	208—90	206—25
Warschau 8 Tage	208—70	205—70
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	96—30	95—40
Poln. Pfandbriefe 5proc.	64—60	62—60
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—50	56—80
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	101—90	102—10
Posener Pfandbriefe 4proc.	101—3[illegible]	101—40
Oesterreichische Banknoten.	164—70	164—40
Weizen, gelber: April-Mai	165	165—25
Juli-August	173—25	173—50
loco in New-York	91	91—$^{3}/_{4}$
Roggen: loco.	145	145
April-Mai	147—70	148
Juni-Juli	149—75	150—75
Juli-August	150—75	151—75
Rüböl: April-Mai	48—30	48—30
Septbr-October	52	52
Spiritus: loco	41—80	42—20
April-Mai	42—90	43—10
Juni-Juli	44—20	44—40
Juli-August	45—20	45—30

Reichsbank-Disconto 5%. Lombard-Zinsfuß 6%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 31. März. 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
30.	2hp	762,2	+ 12 4	N 1	4	
31.	10h p	763,8	+ 3 5	N 2	7	
	6h a	764 3	+ 0 0	E 3	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 31. März. 1,90 Meter.

Oeffentliche Vorladung.

Die nachbenannten Reservisten, Wehrmänner und Ersatzreservisten 1. Klasse:

1. **Andreas Targowski,** geb. am 28. November 1859 in Liszewo, zuletzt in Neu Schönsee aufhaltsam,
2. **Andreas Girszewski,** geb am 16. November 1857 in Mlyntec, zuletzt in Gronowo aufhaltsam,
3. **Simon Szutkowski,** geb. am 21. October 1858 in Silbersdorf, zuletzt in Borowno aufhaltsam,
4. **Franz Streletzki,** geb. am 6. August 1857 in Gr. Orsichau, zuletzt in Kl. Orsichau wohnhaft,
5. **Joseph Neumann,** geb. am 10. März 1855 in Orzechowko, zuletzt in Plywaczewo wohnhaft,
6. **Ernst Wendt,** geb. am 13. Februar 1852 in Pensau, zuletzt in Lonzyn wohnhaft,
7. **Friedrich Maser,** geb. am 10. August 1851 in Sokoligora (Kreis Strasburg) zuletzt in Neu Schönsee wohnhaft,
8. **Paul Martin Klinger,** geb. am 10. November 1853 in Zielen, zuletzt in Schönsee wohnhaft,
9. **Gustav Adolph Buczkowski,** geb. am 17. November 1850 in Birkenau, zuletzt in Bielskerbuden wohnhaft,
10. **Leonhard Steiner,** geb. am 22. Februar 1852 in Neu Wiendorf, (Kreis Leobschütz), zuletzt in Thorn aufhaltsam,
11. **Adolph Pokrandt,** geb. am 24. März 1854 in Cielenta, (Kreis Strasburg), zuletzt in Rudak wohnhaft,
12. **Michael Kusmierz,** geb. am 28. September 1857 in Lenskipietz, (Kreis Schwetz), zuletzt in Mocker wohnhaft,
13. **Johann Skinski,** geb. am 16 December 1857 in Cieszyn (Kreis Strasburg), zuletzt in Podgorz wohnhaft,
14. **Friedrich Wilhelm Leonhard Koslowski,** geboren am 18. Juni 1858 in Czemnik (Kr. Schwetz), zuletzt in Gurske wohnhaft,
15. **Johann Werner,** geb. am 6. Januar 1857 in Kl. Laszewo (Kreis Strasburg), zuletzt in Thorn aufhaltsam,
16. **Michael Szczodrowski,** geb. am 14. August 1857 und zuletzt wohnhaft in Mariankenen,
17. **Johann Bernhard v. Kalkstein,** geb. am 25. October 1857 in Zielen, zuletzt in Turzno aufhaltsam,
18. **Franz Hila,** geb. am 19. März 1857 in Blandau (Kreis Culm) und zuletzt in Roßgarten aufhaltsam

werden beschuldigt,

zu No 1 bis 5 als beurlaubte Reservisten,

zu No. 6, 7, 9 bis 11 als beurlaubte Wehrmänner,

und zu No 8 als beurlaubter Landwehr-Unteroffizier, ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein

Zu 12 bis 18 als Ersatz-Reservisten I. Klasse ausgewandert zu sein, ohne von ihrer bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben.

Uebertretung gegen § 360 No. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst

auf den 22. Septbr. 1885,

Vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht zu Thorn zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeß-Ordnung von dem Königlichen Bezirks Commando zu Thorn ausgestellten Erklärungen verurtheilt werden

Thorn, den 23. März 1885.

Richardi,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts III.

Bekanntmachung.

Zur Feier des Geburtstages des Kanzlers des deutschen Reiches **Fürsten Bismarck,** welcher an diesem Tage sein 70. Geburtsjahr vollendet, findet

Mittwoch den 1. April d. J. Abends 8 Uhr im Artushof

eine gesellige Vereinigung statt, zu welcher die Unterzeichneten einladen.

Das Gedeck kostet 1,50 M. Anmeldungen bitten wir bis zum 31. März Abends an den Restaurateur Voß gelangen zu lassen.

Thorn, den 28. März 1885.

Böthke. E. Behrensdorff. Ebmeier. Grillo. Dr. Heyduck. Kittler. Lambeck. Wisselinck.

Am 1. April 1885 — dem Tage, an welchem Se. Durchlaucht der Reichskanzler Fürst Bismarck sein 70. Lebensjahr vollendet, — findet **im Saale des Schützenhauses** hierselbst, Abends 7½ Uhr, ein

Festessen

statt. Couvert einschließlich Musik 1,75 Mark.

Alle Mitglieder und Freunde des Vereins, sowie alle Diejenigen, welche mit uns der nationalen Bedeutung dieses Tages eingedenk sein wollen, werden hierzu mit dem Ersuchen freundlichst eingeladen, ihre Betheiligung bis spätestens zum Montag den 30. März Mittags 12 Uhr im Schützenhause bei Herrn **Gelhorn** anzumelden.

Der konservative Verein.
J. A.: **Meister.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Culmsee Nr. 26 auf den Namen des Malers **Carl Volkmann** eingetragene zu Culmsee belegene Grundstück

am 29. Mai 1885

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 16,70 a. zur Grundsteuer und mit 972 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des — Grundbuchblatts — etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung II, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 30. Mai 1885, Vormittags 10 Uhr an Gerichtsstelle verkündet werden.

Culmsee, den 20. März 1885.

Königl. Amts-Gericht.

Verkauf auf Abbruch.

Das Vordergebäude der hiesigen Synagoge soll zum Abbruch verkauft werden.

Wir haben zu diesem Zweck einen Termin auf

Sonnabend, den 4. April,

Vormittags 11½ Uhr

an Ort und Stelle festgesetzt, zu dem wir hiermit Unternehmer einladen.

Die Bedingungen, unter denen das Gebäude verkauft wird, liegen in der Wohnung des Gemeindedieners zur Einsicht und Anerkennung aus.

Thorn, den 31. März 1885.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Standesamt Thorn.

Vom 22. bis 28. März 1885 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Hedwig Olga unehel. T. 2. Edmund Karl S. d. Bureau-Vorsteh. Emil Weber. 3. Josephine T. des Tischlers Wladyslaw Bialinski. 4. Richard Eduard S. d. Serg. Richard Rosenfeld. 5. Wladislaw S. des Schiffsgeh. Joseph Ikoniecki. 6. Josephine T. d. Arb. Andreas Radzinski. 7. Anna Rosalia T. d. Schiffsgeh. Franz Strzelecki. 8. Margarethe Auguste T. d Arb. Friedr. Schwartz. 9. Helene Julianna Zwillingst. des Vorigen. 10. Alfred Bruno Oswald S. des Viehhändl. Hermann Schwartzkopf. 11. Emma Bertha T. des Maurers Wilh. Niwotzki. 12. Friedrich Joh. Wilhelm S. des Schiffseigenthümers Wilh. Drechsler aus Posen. 13. Leon Simon Constantin S. des Maurers Theophil von Czerniewicz. 14. Marian S. d. Arb. Thom. Borkowski. 15. Max Arthur S. des Arbeit. Friedrich Boisch. 16. Benedict unehel. S. 17. Friedr. Wilhelm unehel. S. 18. Hugo Paul uneh. S. 19. Kurt Heinrich S, d. Kellners Aug. Damaschke. 20. Rosalia T. des Arb. Mich. Piasecki. 21. Leo Joseph Kasimir S. des Ober-Telegr.-Assistenten Leo Szafranski. 22. Klara T. d. Schneiderm. Max Manes. 23 Elisabeth Auguste Charlotte Tocht. des Vicefeldwebels Ferdin. Klamandt. 24. Joh. Albert Erich Rudolph S. d. Zimmermstr. Albert Leipholz. 25. Dorothea Barbara Marie Elfriede T. d. Hauptzollamts-Assistent Gustav Schmidt. 26. Palagia Johanna uneh. T.

b. als gestorben:

1. Töpferwittwe Susanna Maciejewski geb. Wieczorkiewicz 60 J.; 2. Anna Emma uneh. T. 18 T.; 3. Kurt S. d. Zimmerm. Karl Roggatz 6 J. 3 M. 9 T.; 4. Alexand. S. d. Arb. Jakob Kulpinski 8 M. 19 T.; 5. Kaufmann Max Goldschmidt 24 J. 3 M. 10 T.; Hulda Rokitenski geb. Dreßler Ehefrau des Kaufmanns Karl Rokitenski zu Kosel 41 J. 1 M. 23 T.; 7. Wilhelm Gustav S. d. Instrumentenhändlers Wilh. Zielke 3 J. 7 M.; 7. Maurer Franz Litkiewicz 61 J. 11 M. 24 T.; 9 Todgeb. S. des Maurers Julius Simon. 10. Arbeiter Karl Müller 57 J. 20 T. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Böttcher Otto Rudolph Mielke und Auguste Henriette Müller zu Marienwerder. 2. Handelsmann Lesser Löwenthal zu Brandenburg a. d. H. und Selma Heymann zu Thorn. 3. Malergehülfe Andr. Wisniewski und Victoria Franziska Piechowski. 4. Barbier Herrmann Biberstein von Zawatzki zu Thorn und Marie Pauline von Szymonowicz zu Culm. 5. Arbeiter Peter Czapinski zu Thorn und Maryanna Jablonski zu Podgorz. 6. Kaufmann Leib Gasiorowski zu Thorn und Eugenie Möller zu Danzig. 7. Postsecretär Ferdinand Ludwig August Wegner zu Dirschau und Meta Ida Emilie Louise Friederike Imm zu Thorn. 8. Zimmergeselle Ferdinand Friedrich Balan zu Mocker und Julianne Ehmann zu Thorn.

d. ehelich sind verbunden:

1. Garnison-Küster August Ludwig Wilhelm Höppner mit Pauline Marczinski.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädt. evangel. Kirche:
Gründonnerstag, den 2. April 1885.
Vorm. 8 Uhr: Beichte und Abendmahl in beiden Sakristeien.

In der neustädt. evang. Kirche:
Gründonnerstag.
Vorm. 9 Uhr: Beichte und Abendmahl in beiden Sakristeien.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:
Gründonnerstag.
Nachm. 4 Uhr: Herr Pastor Rehm.

In der altstädtischen evang. Kirche:
Charfreitag.
Morgens 6½ Uhr: Beichte in beiden Sakristeien und Abendmahl.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nach der Predigt: Beichte und Abendmahl, Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pf. Stachowitz.
Vor- und Nachm. Collecte für das städt. Armenhaus.

In der neustädtischen evang. Kirche.
Charfreitag,
Morgens 7 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Allgemeine Beichte und Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr: Herr Sup. Schnibbe.
Beichte und Abendmahl für beide Gemeinden nach der Predigt in der Kirche.
Nachm. 6 Uhr: Stud. theol. Semerau.
Vor- und Nachmittags Collecte für das städt. Armenhaus.

In der evang.-lutherischen Kirche:
Charfreitag.
Nachm. 3 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Den geehrten Abonnenten unserer Zeitung zur Nachricht, daß die Abonnements-Quittungen in unserer Expedition zum Abholen bereit liegen.

Die Exped. d. Th. Ztg.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 77.

Mittwoch, den 1. April 1885.

Kuriose Testamente.

Testamente bieten uns ein interessantes Stück Charaktergeschichte, denn es ist eine bekannte Wahrheit, daß man den Charakter eines Menschen erst dann völlig erkennt, wenn man — sein Testament gelesen hat. Einem Feuilleton des „N. Pest. J." entnehmen wir folgende Blüthenlese merkwürdiger letzter Willensäußerungen:

Im Jahre 1610 starb zu Rouen ein reich begüterter Kaufmann. Er hinterließ ein bedeutendes Legat einer Dame, welche ihm einst einen „Korb" gegeben hatte, und zwar, wie er ausdrücklich bemerkte, aus Dankbarkeit, daß sie ihn in den Stand gesetzt, frei von den Sorgen und Leiden des Ehestandes ein ungebundenes Junggesellen-Leben zu führen. Noch ein wenig boshafter lautete eine Bestimmung in dem Testamente eines gewissen Oberst-Lieutenants Nash. Dieser wackere Degen setzte den Glöcknern der Abtei Bath, auf deren Friedhof er ruhen sollte, ein Jahres-Gehalt von fünfzig Pfund Sterling aus. Dafür mußten sie an einem näher angegebenen Datum die Klöppel sämmtlicher Glocken der Abtei mit Decken und Tücher umwinden und in langsamen Schlägen ein dumpfes Trauer-Geläute erschallen lassen, und zwar in der Zeit von Morgens acht bis Abends acht Uhr. An einem zweiten Tage desselben Jahres aber hatten sie mit denselben Glocken, doch ohne verhüllte Klöppel und in lebhafter munterer Weise zu läuten; der Trauertag war, wie ausdrücklich hinzugesetzt war, der Hochzeitstag des edlen Erblassers; der durch fröhliches Gebimmel markirte aber der Sterbetag — seiner Frau.

Dem geneigten Leser nicht unbekannt dürfte das Testament jenes reichen Vaters sein, der einer jeden seiner beiden Töchter ihr eigenes Gewicht in purem Golde vermachte. Noch nobler machte sich ein schottischer Edelmann, der seinen zwei weiblichen Sprößlingen so viele „Pfund-Noten" hinterließ, als das Netto-Gewicht einer jeden betrug. Die ältere der „alten Jungfern" scheint die magere gewesen zu sein, denn sie bekam, nachdem beide in puris naturalibus in Gegenwart einer „weiblichen Jury" gewogen, nur 51,200 Pfd. Sterl., während die jüngere, korpulentere 57,344 Pfd. Sterl. „schwer" war. Böse Zungen behaupten, sie habe um den Inhalt des Testamentes vor der Eröffnung gewußt und durch eine „Befettungs-Cur" ihre ahnungslose Schwester übervortheilt: System Anti-Schwenninger!

Eine Reihe höchst boshafter Bestimmungen weist das Testament eines Grafen Philipp von Pembroke auf, welcher in den politischen Wirren des siebzehnten Jahrhunderts lebte. Es heißt darin unter Anderem: Ich will kein Grab-Denkmal haben, denn zu einem solchen gehört eine gereimte Grabschrift; Verse aber habe ich bei Lebzeiten so viel über mich ergehen lassen müssen, daß ich im Tode Ruhe davor zu haben wünsche. Item bestimme ich, daß meine Hunde theils an Mitglieder der Peerskammer, theils an solche des Hauses der Gemeinen vertheilt werden, da ich es manchmal mit jenen, zu Zeiten aber auch mit diesen gehalten habe. Ich hoffe, beide Parteien werden darum aus Dankbarkeit meine Köter nicht hungern lassen. Item ist es mein dringendster Wunsch, daß der Carl von Stanfors meinen Schloßcaplan in Dienst nimmt, da es ihm wirklich Noth thut, einmal an sein Seelenheil zu denken. Item vermache ich meinem guten Freunde, dem Lord Saye — Nichts; ich setze ihm dies Legat um so lieber aus, als ich gewiß bin, er wird es auf Heller und Pfennig an die Armen vertheilen. Item erinnere ich mich genau, dem Herrn Henry Mildmery früher einmal eine tüchtige Tracht Prügel versprochen zu haben. Da ich höchst wahrscheinlich bei Lebzeiten mein gegebenes Versprechen nicht einlösen kann, so bestimme ich die Summe von 50 Pfund Sterling Demjenigen, der meine Schuld bei ihm abträgt. Auf eine Quittung verzichte ich. Item bitte ich, dem Thomas May, dem ich einst die Nase eingeschlagen habe, fünf Schilling auszuzahlen. Ich hatte ihm mehr zugedacht; wer aber seine nichtswürdige „Geschichte des Parlaments" gelesen hat, wird einsehen, daß selbst diese Summe noch zu viel für ihn ist. Item gebe ich dem General-Lieutenant Cromwell — mein Wort, weil ich erfahren habe, daß er das seinige nie hält. Schließlich gebe ich — meinen Geist — auf.

Von großer Bitterkeit zeugt das Testament eines Engländers, der, von früher Jugend auf in den heftigsten Vorurtheilen gegen die benachbarten Irländer aufgewachsen, durch einen längeren Aufenthalt auf der „grünen Insel" in seiner Abneigung gegen die armen Söhne Erins nur noch bestärkt wurde. Es findet sich in demselben folgender tragikomische Passus: Ich Endesunterzeichneter setze einen jährlichen Betrag von 10 Lstrl. für nachstehenden Zweck aus. Es soll für die genannte Summe alljährlich an meinem Todestage eine Quantität stärksten irischen Whiskys gekauft und an eine die Zahl dreißig nicht wesentlich übersteigende Gesellschaft Irländer der unteren Volksklasse auf dem Kirchhofe in der Nähe meines Gutes unentgeltlich verzapft werden. Niemand soll mehr als ein halbes Quart auf einmal eingeschänkt bekommen, doch muß, dieses betone ich ausdrücklich, ein jeder der also regalirten Festtheilnehmer ein scharfes Messer und einen Prügel von angemessener Stärke bei sich führen. Nöthigenfalls sollen ihnen diese nützlichen Gegenstände aus dem Zinsen-Ertrag der ausgesetzten Summe geliefert werden. So wie ich die Irländer kenne, werden sie nach genossenem Schnapse Händel anfangen, sich mit Messer und Prügel zu Leibe gehen, und so gedenke ich durch meine letztwillige Verfügung in einer Reihe von Jahren diese mir verhaßte Nation ausgerottet zu haben.

Daß bedeutende Summen für den Unterhalt zärtlich geliebter Thiere, besonders von Hunden und Katzen, aber auch von Lieblings-Papageien, von Affen, Fischen, Schildkröten, testamentarisch ausgesetzt worden sind, ist nichts Neues und Ungewöhnliches. Das Großartigste darin hat wohl ein gewisser Mr. Jonathan Jackson aus Columbus im Staate Ohio seiner Zeit geleistet. Seine Testaments-Vollstrecker waren strengstens angewiesen, für die sein Haus bevölkernden Katzen ein „Katzen-Casino" nach den eigenhändig entworfenen Plänen des Erblassers zu erbauen. Das Katzen-Hotel sollte Schlaf-Säle, eine Speise-Halle, Conversations-Salon, Turn-Räume, eine Anzahl sanft ansteigender Dächer zu nächtlichen Promenaden, künstliche Ratten- und Mäuse-Löcher in allen Zimmern haben. In einem Musik-Saale sollten die Bewohner des Hauses täglich einmal den Klängen eines Accordeons lauschen, da dies Instrument in seiner Klangfarbe dem Katzen-Geheul und Miauen am meisten ähnle. Ein Kranken-Saal sollte die Patienten aufnehmen, zu deren Behandlung ein eigener „Haus-Arzt" und drei Wärterinnen angestellt werden sollten.

Der Erzähler scheidet von den geneigten Lesern „mit dem bescheidenen Wunsche, kein so unvernünftiges Testament machen zu wollen und lieber den Verfasser zum Universal-Erben einzusetzen, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen".

Gerichtliches.

Ein kurzer Liebestraum. In Berliner ärztlichen Kreisen spricht man mit großem Bedauern von dem Familienleid, das einen sehr bekannten und geschätzten Arzt betroffen hat, der eine hohe Stellung im Sanitätscorps der Armee einnimmt. Seine älteste Tochter hatte vor einigen Jahren in einer befreundeten Familie die Bekanntschaft eines hübschen und eleganten jungen Kaufmanns Namens F. gemacht, welche in kurzer Zeit zu einem zarten Liebensverhältniß führte. Da indeß der junge Mann nichts weiter als ein hübsches Gesicht und gewandte Allüren aufzuweisen hatte, so war wenig Aussicht, daß der Vater seine Einwilligung zu einer Verheirathung geben würde. In ihrem Herzenskummer vertraute die junge Dame das Geheimniß ihrer Liebe ihrer Großmutter an und die würdige Matrone leistete unter großer Aufopferung ihrer reizenden Enkelin Beistand. Sie gab ein Capital von circa 300 000 Mark her, mit welchem F. ein Elfenbeinwaaren-Geschäft ankaufte und nun konnte derselbe als gutsituirter Geschäftsinhaber bei dem Vater seiner Geliebten um deren Hand anhalten, ohne abgewiesen zu werden. Im Mai v. J. fand die Hochzeit statt und die gute Großmutter that noch ein Uebriges, indem sie dem jungen Paare eine sog. hochherrschaftliche Einrichtung als Hochzeits-Angebinde schenkte. Das Glück dieses Ehebundes, der aus wahrer Herzensneigung geschlossen war, trübte sich jedoch bald. Statt sich um das Geschäft zu kümmern, stand der junge Ehemann erst um 10 oder 11 Uhr auf und trieb nach eingenommenem Frühstück allerlei kindische Beschäftigungen oder legte sich auf das Sopha und las Indianergeschichten bezw. schlüpfrige Romane. Mittags pflegte er dann einen Spaziergang zu machen, Kneipen zu besuchen, und wenn er wirklich einmal sich in sein Geschäft verirrte, so geschah es, um mit seinem Commis in dem Hinterstübchen . . . Sechsundsechzig zu spielen. Und zu dieser „anstrengenden" Thätigkeit hielt er sich eine Droschke erster Klasse zu seiner steten Verfügung, für welche er 20 Mark pro Tag bezahlte. Abends besuchte Herr F. mit Vorliebe Bier- und Weinlocale mit Damenbedienung und war u. A. in einem Berliner Ball-Etablissement ein so bekannter Gast, daß er dort eines Abends bei seinem Erscheinen vom Orchester mit einem Tusch begrüßt wurde, für welche Aufmerksamkeit er 100 Mark spendete. Natürlich dauerte bei einer solchen Lebensweise die Herrlichkeit nicht lange. Das früher blühende Geschäft ging immer mehr zurück und schließlich mußte Concurs angemeldet werden. Einige Tage zuvor beging der saubere Herr Gemahl einen Geniestreich, indem er das ganze kostbare Mobiliar, das seiner Frau als Eigenthum vorbehalten war, hinter ihrem Rücken an einen Gläubiger verkaufte. Um dieselbe Zeit, als Letzterer die Möbel fortholen ließ, wurde der armen Frau hinterbracht, daß ihr Mann mit einer Büffetmamsell in einem bekannten Caffee ein Verhältniß unterhalte u. es so weit getrieben habe, daß er aus dem Local gewiesen wurde. Die tiefgekränkte Frau kehrte darauf zu ihren Eltern zurück — im Laufe eines Jahres hat sie einen Mann gefunden und wieder verloren, einem Kinde das Leben gegeben und es durch den Tod ebenfalls verloren, Vermögen Häuslichkeit und Glück — Alles eingebüßt. Gegen den nichtsnutzigen Mann hat sie nun die Ehescheidungsklage eingeleitet; sein Aufenthalt ist jedoch unbekannt und es heißt, daß er ins Ausland gegangen sei.

Ein psychologisch-interessanter Fall, bei welchem eine des Meineides geständige Person trotz ihres Geständnisses freigesprochen wurde, beschäftigte gestern das Schwurgericht des Berliner Landgerichts I in einer Anklage gegen die schon bejahrte Wäscherin Charlotte Bertha Höpfner. Die noch gänzlich unbescholtene Frau ist augenscheinlich ein hysterisches Weib und machte mit ihrem völlig blutleeren Gesicht und ihrem unbeweglichen, düsteren Blick auf der Anklagebank von Anfang an einen sehr unheimlichen Eindruck. Die Angeklagte lebt seit etwa 20 Jahren mit dem als Bauernfänger bekannten Handelsmann August Hanisch zusammen. Letzterer war von der Staatsanwaltschaft in Breslau wegen eines daselbst ausgeführten Bauernfängerstückchens angeklagt worden und hatte sich nun zur Construction eines Alibibeweises auf das Zeugniß der Angeklagten bezogen. Bei ihrer Vernehmung hat die Angeklagte denn auch Aussagen nach dieser Richtung hin gemacht und dieselben durch einen Eid bekräftigt. Zehn Tage nach Ableistung dieses Eides war sie aber in dem Bureau des Rechtsanwalts Dr. Friedemann erschienen und hatte in voller Verstörtheit von demselben die Anfertigung einer Selbstdenunciation verlangt, indem sie angab, daß jener Eid ein wissentlich falscher gewesen sei und ihr Gewissen durch diesen Gedanken so entsetzlich gepeinigt werde, daß sie nur nach Abbüßung ihrer Schuld wieder Ruhe auf dieser Erde haben könne. Gleichzeitig verlangte sie stürmisch, sobald als möglich ins Gefängniß abgeführt zu werden und producirte gleichzeitig zwei Sparkassenbücher, mit deren einem die Kosten für die Selbstdenunciation bezahlt, während der Betrag des anderen beim Gefängniß eingezahlt werden sollte. Aus der über diesen seltenen Fall mit der Staatsanwaltschaft geführten Correspondenz entwickelte sich denn auch wirklich die Meineidsanklage, indem die Angeklagte fortgesetzt dabei blieb daß sie falsch geschworen habe und nur dann wieder Ruhe finden werde, wenn die Last von ihrem Gewissen genommen sein werde. Während der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung wurden nun mancherlei Bedenken an der Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten laut und aus den Zeugenaussagen ging auch hervor, daß dieselbe eine nervöse, aufgeregte Person ist. Unter anderem bekundete eine Zeugin, daß sie häufig zu der Angeklagten gerufen werde, daß dieselbe namentlich bei Gewitter in einen so gewaltigen Grad der Aufregung gerathe, daß sie immer nur durch eine Art Beschwörungsszene beruhigt werden könne. Trotz alledem konnte Herr Rath Wolff als medicinischer Sachverständiger nicht bekunden, daß die Angeklagte zur Zeit der That geistig defect war. Dagegen gelang dem Vertheidiger R.-A. Sello der Nachweis, daß der ziemlich unbestimmt gehaltene Eid, welcher übrigens für die Schuld des Hanisch ganz irrelevant war, objectiv nichts Falsches enthalte und daß event. der Geisteszustand der Angeklagten bei der Eidesleistung ein solcher war, daß man ihr das wissentliche Begehen eines Verbrechens unmöglich vorwerfen könne. Die

Die Waldblume von Sonnenstein.

Novelle von **H. Pichler.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Er stellte sein Gewehr an den nächsten Baum und half dem erschrockenen Mädchen, die Veilchen auflesen.

„Wer doch der Glückliche wäre, der diese duftende Gabe aus Ihrer Hand empfangen wird".

Seine Stimme klang herbe und mit einer leisen Beimischung von Spott; er gedachte der natürlichen, süßen Jungfräulichkeit, die ihm durch Gretchen in der Residenz als der Inbegriff aller Reinheit und Hoheit vorgeschwebt hatte; jetzt mußte er sich dasselbe Mädchen vorstellen als Braut. —

„Das sollten Sie leicht wissen können, wer die Veilchen erhält", erwiderte Gretchen; „Sie sind ja in Sonnenstein bekannt genug. Freilich, Sie waren ja während des ganzen Winters nicht ein einziges Mal bei uns".

„Habe davon gehört, mein Fräulein, versäume auch nicht, Ihnen den gebührenden Glückwunsch abzustatten", sagte er gepreßten Tones.

„Mir, einen Glückwunsch? Wie meinen Sie das? Das verstehe ich nicht!" Ihr ging ein Licht auf. Den Pfarrer meinte er. „O, wie können Sie so Ihren Spott mit mir treiben, Herr Weißberg!"

„Ich meinte — ich hörte — so etwas von dem neuen Pastor und einer Verlobung", sagte er etwas verlegen, indem sich ein schwacher Hoffnungsstrahl in sein Herz schlich.

Gretchen traten die Thränen in die Augen.

„Und das konnten Sie glauben?" preßte sie endlich hervor.

„Also ist es nicht wahr, was man sich allenthalben in der Umgegend erzählt von dem gestrengen geistlichen Herrn und der Waldblume von Sonnenstein?"

Sie lächelte unter Thränen: „Wie sollte es? — Meine Seele hat nie daran gedacht!"

Seine Augen leuchteten in freudiger Erregung auf und — wer weiß es, wie's geschah, die beiden jungen Menschenkinder hatten sich wohl ohne weiteres Reden verstanden, denn plötzlich fanden sie sich wieder, Gretchen an seiner Brust ruhend, und die stummen, auf einander gepreßten Lippen redeten eine allgemein verständliche Sprache: „Du bist mein, ja, Du bist mein!"

Die Frühlingssonne schien hier auf ein glückliches Paar, und als Weißberg nach zärtlichem, sich immer wiederholenden Abschiede sich endlich „seitwärts in die Büsche schlug" und Gretchen mit ihren Veilchenkörbchen thalab wanderte, da trugen zwei Menschenherzen des Lebens süßestes Hochgefühl mit sich unter das heimathliche Dach.

Die Liebenden hatten sich klar gemacht, daß Manches sich erst zu ihren Gunsten ändern müsse, ehe sie mit ihrem Herzensglücke der Welt gegenüber treten könnten, und darum hielten sie es für richtig, vorläufig zu schweigen.

So erfuhr denn im Forsthause Niemand, warum das Veilchensuchen so unverhältnißmäßig lange gedauert hatte, und selbst Tante Regine, die sich in Folge des trefflich gerathenen Kunstwerks ihrer Kochkunst in rosenfarbener Laune befand, schob die von Glück strahlenden Augen und die hochgerötheten Wangen Gretchen's, so wie die freudige Hast ihres ganzen Wesens beim Winden des Veilchenkranzes auf den bevorstehenden Geburtstag des Vaters

Der nun bald in seiner ganzen Pracht sich entfaltende Frühling war unserer glücklichen Waldblume im Sonnensteiner Thale noch nie so entzückend schön erschienen. Wie kam es nur, daß die Vögel viel freudiger, inniger sangen? Daß die Blumen in ihrer Farbenpracht nie so herrlich geblüht und der knospende Wald nie in solcher Fülle geprangt, als gerade jetzt?

Auch im Leben des deutschen Volkes schien ein neuer, vielverheißender Frühling anbrechen zu wollen. Es war ja im Jahre 1848. Der von Frankreich durch die Februarrevolution ausgegangene Impuls hatte den Geist des deutschen Volkes aus seiner Lethargie aufgerüttelt. Das deutsche Vorparlament tagte bereits in Frankfurt. Die Regierungen der Kleinstaaten hatten schon durch Zusagen eines größeren Maßes von Freiheit, als da war: Preßfreiheit, Schwurgericht, Volksbewaffnung, Nationalvertretung ꝛc., die hochgehenden Wogen der Volksaufregung zu beschwichtigen versucht, während zu gleichen Zwecken die beiden Großstaaten verhandelten über die nationale Reform der Bundesverfassung. Der sogenannte „Siebzehnerentwurf", welcher einen erblichen Kaiser, ein aus den regierenden Fürsten und Vertretern der einzelnen Staaten bestehendes Oberhaus und ein aus gewählten Abgeordneten gebildetes Unterhaus, sowie ein oberstes Reichsgericht projectirte, war soeben dem Bundestage überreicht worden.

Diese Thatsachen, die, theils durch die Organe der Presse, theils durch die politischen Agenten, vulgo Aufwiegler, zur Kenntniß selbst des kleinsten Dorfes kamen, hatten die Erwartungen und Hoffnungen des Volkes sehr hoch gespannt und die Leidenschaften auf eine bedrohliche Weise in Flammen gesetzt.

Es war so kein Wunder, wenn jeder beliebige Schuhflicker, der über seine eigene Zunge stolperte, jeder bummelige Schneidergeselle, der mit der lieben Muttersprache in ärgerem Conflicte, denn mit seinem Ellenmaße lag, wenn jeder nichtsnutzige, großmäulige Tagedieb sich berufen fühlte, den Volksbeglücker zu spielen, während andere, besonnenere und klügere Köpfe sich schon in den engen Kreis ihrer Häuslichkeit zurückzogen, aus der gedeckten Stellung in das Treiben schauten und sich ob des eigenen sicheren Rückens freuten.

Die Sonnensteiner waren nicht die letzten, die sich berufen fühlten, in dem allgemeinen Concerte der volksbeglückerischen Bestrebungen ihre Pauke mitzuspielen. Qualificirte Elemente fanden sich genug; was ihnen an Intelligenz und Redegewandtheit abging, das mußte durch Muskelkraft, brutale Rohheit und jene rücksichtslose Energie ersetzt werden, die vor keinem Unternehmen zurückschreckt.

Der Reformverein der nahen Kreisstadt sandte eines Tages seinen besten Agitator, einen ehemaligen Tischlergesellen, der sein Handwerk an den Haken gehängt hatte und nun auf Kosten des Reformvereins „in Politik machte". Er sollte Alles aufbieten, die Sonnensteiner für den Verein zu gewinnen. Der Reformverein verfolgte die radikalsten Tendenzen, weshalb die damals in der Luft schwebende „Kaiserfrage" in ihm einen wahren Oppositionssturm hervorrief. „Was Kaiser, was König, was Herzog, was Papst! Wir wollen weder den einen, noch den andern! Deutschland ist mündig! Es braucht keine Zwingherren, die von dem Lebensmark des Volkes zehren!"

Das waren Schlagworte des Vereins und in diesem Sinne wurden die Sonnensteiner bearbeitet. Schnute, der Tischlergeselle, hatte für seine Agitation in Sonnenstein berechneter Maßen den rechten Tag gewählt. Die Sonnensteiner feierten nämlich alljährlich auf den ersten Sonntag im Mai ihr Schützenfest, und dann waren nicht nur die einheimischen Männer alle am Platze, sondern auch aus den Walddörfern der Umgegend fanden sich Viele ein, denen die Freuden des Schützenfestes mit Trinken, Knallen und Raufen höchst begehrenswerth erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

Geschworenen folgten dieser Ausführung, sie verneinten sämmtliche Schuldfragen und der Gerichtshof sprach deshalb die Angeklagte frei.

Aus Nah und Fern.

— * **Ueber das Gruben-Unglück von Dombrau** wird Wiener Blättern folgendes Nähere telegraphirt: Dombrau, 28. März. Von 86 im Wilhelm Ludwig-Flötz eingefahrenen Bergleuten sind, wie nun festgestellt ist, 54 todt, von denen 36 bereits an den Tag gefördert wurden. Von den übrigen 32 sind 11 verwundet, fünf von ihnen in sehr bedenklichem Grade. Einer der letzteren ist bereits gestorben. Nachts 10 Uhr wurden die Rettungsarbeiten unterbrochen und heute zeitig am Morgen fortgesetzt. Man hofft heute alle 54 Todte heraufzubefördern, falls nicht einzelne Leichen allzusehr verschüttet sind. Der Bettina-Schacht ist bekannt als an Gasen reich und sehr trocken. Die Geretteten sagen, daß der durch Explosion bewirkte Luftdruck die Entzündung des vielen, sehr trockenen Kohlenstaubes verursachte. Beweis dafür sind die vielen Kohlenkrystalle, die in den Leichen stecken; viele Leichen sehen durch diese eingedrückten Krystalle im Gesichte wie tätowirt aus. Ein Todter hatte noch einen Pulversack umhängen, dessen Pulver sich nicht entzündet hatte; ein anderer Todter hatte eine Dynamitpatrone in der Hand, die ebenfalls nicht explodirt war. Es wurde die Ankunft eines Delegirten des Ackerbauministeriums avisirt, ebenso dürften der Landespräsident, ferner Gebrüder Gutmann und Baron Albert Rothschild heute ankommen. Der Bettina-Schacht liegt in der Nähe der Bahnhofsstation Dombrau, sehr nahe an dem Bahngeleise. Die Haltung der Bergmannschaft ist musterhaft, und die Beamten sind unermüdlich bei den Rettungsarbeiten.

— * (**Eine ergreifende Feier.**) Ueber die Kaiser-Geburtstags-Feier der deutschen Reichs-Angehörigen in Wien geht der „Str. P." noch nachträglich ein längerer Bericht zu, dem wir das Nachstehende entnehmen: „Den Gipfelpunkt erreichte die Begeisterung, als ein Elsässer, der Graf Dürckheim, das Wort ergriff zu folgender Rede: „Deutsche Brüder! Vorhin hat Ihnen ein Deutscher, der Amerikaner geworden, seinen Gruß gebracht. Jetzt grüßt Sie ein alter Franzose, der, Gott sei Dank, ein Deutscher geworden! Glauben Sie nicht, daß ich das Schöne, Edle und Große, was ich von Frankreich gelernt, vergessen habe! Da sei Gott vor — Undank kommt nie in eine deutsche Seele — aber urgermanisches Blut fließt in elsässischen Adern, und Hermanns Drachenblut fühle ich auch in den meinen rinnen, dessen Ahnen das Reichspanier getragen und die letzte Scholle deutschen Grundes im Elsaß mit ihrem Herzblut vertheidigt haben. In einem Augenblick der Schwäche haben wir das Elsaß verloren, aber das alte Kleinod des deutschen Reiches, das schöne Juwel in der deutschen Krone ist wiedergewonnen! Das hat unser Kaiser Wilhelm mit starkem Arm, mit festem Willen wiedergewonnen, wie es schmachvoll von Ludwig XIV. geraubt worden ist! Und mit gutem Gewissen sage ich Ihnen — und ich habe es vor meinem ganzen elsässischen Volke gesagt: Es ist dem elsässischen Volke zum Heil und zum Wohl, daß es wieder ein rechtes Volk geworden, von dem es nimmer heißen solle, es sei nicht Fisch und nicht Fleisch, sondern das alle Zeit als ein ganzes Volk gelten möge! Mein Elsaß ist klein, darum muß es sich einem großen Ganzen anschließen — dem großen, einigen deutschen Reiche! Das müssen die Elsässer hören und müssen's begreifen. (Lebhafte Rufe. Sie werden's auch!) Das allein kann meinem engeren Vaterlande seine gerechte Stelle im deutschen Völkerbunde erhalten und begründen, das allein kann den Benjamin des deutschen Stammes zu einem rechten Gliede der deutschen Familie machen! Aber ich fürchte, daß meine Stimme verhallen wird, wie die Stimme des Predigers in der Wüste. (Rufe. Nein! Nein!) Hoffen wir, daß ihre Zwischenrufe zur Wahrheit werden!" Mit tiefer Ergriffenheit hatte der Redner gesprochen und die hellen Thränen liefen über seine Wangen, während die zitternde Stimme die Wiedergewinnung des geraubten Reichslandes feierte. Eine seltsame Rührung hatte sich in die Herzen aller Anwesenden geschlichen und als Graf Dürckheim geendet, da brach die Begeisterung los, und mit deutscher Wärme und deutscher Kraft erbrauste aus den hunderten Kehlen der Chor: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!" Unter Reden und Gesang nahm das erhebende Fest seinen Fortgang und erst mit dem grauen Morgen trennte man sich erhobenen Gefühls, tiefe Befriedigung im Herzen".

— * (**Schmuggelei durch die — Tournüre.**) Ueber die „hartherzigen" Zollbeamten glauben sich manche Damen, die jenseits der Mauern Hamburg-Altonas wohnen, beklagen zu müssen. Trippelte da nämlich ein elegantes Dämchen an Klopstock's Grabe vorbei, an dem merkwürdiger Weise die Zollgrenze vorbeiführt, die dem Zollbeamten ebensowohl durch ihren eleganten Anzug, wie ihr Embonpoint auffiel. Der höflichen Einladung des Beamten, ihn zum nahen Zollamte zu begleiten, folgte die erröthende Dame nur zögernd. Die für solche Zwecke angestellte Zollfrau „entfreite" die junge Dame von verschiedenen Metern Zeugstoff, drei Pfund Nelken, zwei Pfund Zimmet und fünf Pfund Kaffee. Schlanker denn zuvor, aber betrübter denn je, trat die Jungfrau aus den Hallen des Zollamtes wieder hervor.

— * (**Schicksal eines Thurmes.**) Kürzlich wurde in Mülheim a. Rh. der alte lutherische Thurm versteigert. Derselbe hat im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen erfahren. Im Jahre 1614 wurde er mit der Kirche bei der Zerstörung der Stadt dem Erdboden gleich gemacht, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den aus Köln vertriebenen Protestanten wieder aufgebaut. Der furchtbare Eisgang am 28. Februar 1784 riß die Kirche bis auf den Grund fort, aber der Thurm hielt Stand und rettete 70 Personen, die sich hinaufgeflüchtet hatten, das Leben. Seiner erprobten Festigkeit wegen erwarb man ihn unter der Franzosenherrschaft im Jahre 1809 zum Canton-Gefängniß und sperrte in denselben die ersten 50 bergischen Freiwissigen ein. Nachdem vor etwa zehn Jahren das neue Gefängniß erbaut worden war, nahm der städtische Hundefänger von dem alten Thurm Besitz, der nunmehr in Privatbesitz übergegangen ist.

— * **Ueber die Bielefelder Krawalle** entnehmen wir der „Elb. Ztg." folgende Darstellung: Unsere sonst so ruhige Stadt ist in den letzten Tagen der Schauplatz sehr aufregender Excesse gewesen. Seit 3½ Wochen striken etwa 150 Arbeiter der Koch'schen Nähmaschinenfabrik, während etwa 60 bei der Arbeit ausgehalten haben. Diese sowohl, wie neu eintretende Arbeiter wurden sehr bedroht und von den Strikenden häufig mißhandelt, so daß die Polizei zu ihrem Schutze herbeieilen mußte. Dieselbe war aber den Zusammenrottungen der letzten Tage gegenüber zu schwach. Gestern wurde die Polizei mit Steinen und Flaschen beworfen, so daß heute Mittag zum ersten Male Militär requirirt werden mußte. Um 7 Uhr Abends, als die Fabriken geschlossen wurden, rückten zwei Kompagnieen heran und nahmen geeignete Aufstellung. Da die Menge sich im Ganzen ruhig verhielt, so wurde um ½9 Uhr das Militär zurückgezogen. Da aber begann man mit dem Einwerfen der Fensterscheiben an der Kochschen Fabrik, so daß das Militär von Neuem requirirt werden mußte. Dasselbe rückte um ½10 Uhr mit aufgepflanztem Seitengewehr heran und säuberte die Straße. Eine andere Mittheilung fügt hinzu: Demolirungen aller Art hatten stattgefunden, nachdem das Militär abgerückt war und dessen wiederholtes Eingreifen veranlaßt. Leider hatte sich, wie das stets der Fall, eine nach Tausenden zählende Menge von Neugierigen eingefunden, um den Scandal mitzumachen. Die durch „Weibervolk" und „grüne Jungen" verhöhnten Soldaten waren es, wie es scheint, müde geworden, in der ihnen von ihren Offizieren gebotenen ruhigen Weise, ohne Gebrauch von der Waffe zu machen, vorzugehen und sind in Folge dessen einige Verwundungen vorgekommen. Die Verhafteten, größtentheils Zuschauer, haben ihre Neugier mit einer ungemüthlichen Nacht im Polizeigefängniß büßen müssen, zu dessen Bewachung ebenfalls Soldaten requirirt waren. Eine Verwundung soll tödtlich sein.

— * (**Frechheit gegen die Kaiserin von Oesterreich**). Aus Amsterdam, 25. März wird geschrieben: Ein junger, anständig gekleideter Mann gab gestern einer spazierengehenden Dame, die einen Fächer in der Hand trug, seine Verwunderung über den Gebrauch dieses Toilettenartikels in dieser Jahreszeit dadurch zu erkennen, daß er ihr mit seinem Regenschirm den Fächer aus der Hand schlug. Die Dame war aber niemand anders als die Kaiserin von Oesterreich, die über die rohe Behandlung nicht wenig erschrak. Von den in Civil gekleideten Polizei-Officianten, welche der Kaiserin stets in einiger Entfernung folgen, alsbald verhaftet, stellte sich der brutale Censor als ein städtischer Beamter dar, der übrigens die Kaiserin nicht gekannt hat. Er wurde auf die nächste Polizeistation gebracht wo man ihn zuerst verhörte und dann wieder laufen ließ, um ihn später abzustrafen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Um mehrfachen Beschwerden zu begegnen, bringen wir nachstehende

Polizei-Verordnung:

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird im Einverständnisse mit dem hiesigen Magistrat für den Stadtbezirk Thorn folgende den

Wochenmarkt-Verkehr

betreffende Polizei-Verordnung als Anhang zu den bereits bestehenden Markt-Polizei-Verordnungen vom 10. December 1874 und 15. December 1876 erlassen:

§ 1.

Im Wochenmarkt-Verkehr darf der Verkauf von

Butter, Fischen, Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Mehl aus Weizen, Roggen und anderen Brodfrüchten, sowie Stärke-Mehl aus Kartoffeln und Getreide, Stroh und Heu

nur nach Gewicht, der Verkauf von allen anderen Gemüse-Artikeln und Lebensmitteln sowie Obst nur nach Stückzahl oder Gewicht unter Ausschließung aller Hohlmaße stattfinden.

§ 2.

Stroh und Heu darf nur in festen Bunden feil gehalten und verkauft werden und zwar:

1 Bund Stroh im Gewichte von 10 Kilogramm und 1 Bund Heu im Gewichte von 5 Kilogramm.

§ 3.

Butter darf nur in Stücken zu 500 Gramm, 250 Gramm, 125 Gramm, oder in Gefäßen mit einem Inhalte von wenigstens 2 Kilogramm feil gehalten und verkauft werden.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, sofern andere Vorschriften nicht höhere Strafen androhen, mit Geldbuße bis zu neun Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft, bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juni 1879 in Kraft.

Thorn, den 24. Februar 1879.

Die Polizei-Verwaltung.

auf's Neue zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken, daß sich im Büreau des Polizei-Commissarius eine Waage befindet, um etwaige Streitfälle zu entscheiden.

Thorn, den 25. März 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Herren Gewerbtreibenden benachrichtigen wir, daß Anmeldebogen zur Gewerbe-Ausstellung zu Graudenz **in unserem Bureau I** zur Entnahme bereit liegen. Dieselben können während der Dienststunden abgeholt werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Meldefrist den

1. April dieses Jahres

abläuft.

Thorn, den 24. März 1885.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redakteur H. Burgwardt in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.